Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 24 (1964-1965)

Heft: 3

Artikel: Fernsehen als Bildungsmittel in Schule und Familie : Möglichkeiten und Problematik

Autor: Frei, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehen als Bildungsmittel in Schule und Familie Möglichkeiten und Problematik*

Von Dr. G. Frei

Sie haben mir die Aufgabe gestellt, Ihnen ein paar Gedanken vorzutragen über die Möglichkeiten, das Fernsehen als Bildungsmittel in Schule und Familie einzusetzen, ohne dabei die Grenzen, die sich bei diesem Vorhaben ergeben, zu verschweigen. Ich kann von beidem, den verheißungsvollen Möglichkeiten und den Grenzen, nicht sprechen, ohne Sie zunächst auf ein paar Wirkungen hinzuweisen, die dieses neueste Medium der Übermittlung unverkennbar hat, Wirkungen, die in ihrer Summierung und in ihrem Auftreffen auf psychologische und soziologische Gegebenheiten Resultate zu erzielen vermögen, die uns zwingen, dem Fernsehen zuzubilligen, eine unter jenen Kräften zu sein, die am Gesicht unserer Zeit entscheidend mitformen. Ob positiv oder negativ – das zu entscheiden, steht uns noch nicht zu, das muß späteren Jahren vorbehalten bleiben.

Was *wir* aber tun müssen, ist dies: keine Anstrengung unterlassen, dieser Entwicklung eine positive Richtung zu geben. Diese Aufgabe sollte alle Verantwortungsbewußten, wo immer sie stehen und wirken – und wer gehörte zu diesen, wenn nicht die Lehrer! – davor bewahren, angesichts des Phänomens Fernsehen in Extreme zu verfallen: in die fahrlässige Gleichgültigkeit auf der einen, in die Position der Ablehnung auf der andern Seite. Ich sage das nicht als ein Mann des Fernsehens, der gleichsam ex officio als dessen Propagandist aufzutreten hat. Ich sage das, weil mir als einem, der wie Sie alle Angehöriger unserer modernen Gesellschaft ist, jede Ignoranz fragwürdig, im Falle eines so bedrängend auf uns zukommenden Phänomens wie das Fernsehen gefährlich, ja verantwortungslos erscheint. Wir können es uns, wo immer wir bildend und formend auf Menschen, und gerade auf junge Menschen, einwirken, wahrhaftig nicht leisten, uns in die «splendid isolation» eines büchererfüllten Studierzimmers zurückzuziehen. Der ins tätige Leben hineinwachsende junge Mensch, aber auch der weiterstrebende Erwachsene verlangt mehr: eine Präsenz, die nur die lebendige Auseinandersetzung mit Phänomenen, die unsere Umwelt entscheidend beeinflussen, zu geben vermag. Und dazu gehört das Fernsehen, das sich mit unheimlicher Schnelligkeit einen großen Teil der Welt innert kürzester Zeit erobert hat.

«Die Geschichte des Fernsehens ist die Geschichte einer Explosion», so nennt Werner Rings in seinem Buch «Die 5. Wand – das Fernsehen» sehr treffend diese Entwicklung. Ein Blick auf die Zahlen verdeutlicht dies auf sehr eindrückliche Weise: Waren es in Amerika und Europa vor 12–15 Jahren ein paar Privilegierte und Fachleute, die die ersten offiziellen Bilder empfangen konnten, so schätzte man die Zahl der Zuschauer, die im November 1963 die Direktübertragungen von Amerika nach Europa im Zusammenhang mit den tragischen Ereignissen um Präsident Kennedy verfolgten, auf 200 Millionen.

Ohne der Magie der Zahl blindlings zu verfallen, ist doch zu sagen, daß es hier um ein Ausmaß an Kommunikation geht, das es als berechtigt erscheinen läßt, unserer Gegenwart den Charakter einer Umbruchszeit zuzubilligen in einer Größenordnung, wie die Menschheit sie vielleicht noch nie erlebte. Es ist daher kaum übertrieben, wenn

* Zusammenfassung des Referates an der Allgemeinen Lehrerkonferenz 1964 in Brusio

das Fernsehen, um die Tiefe und Weite dieser Daseinsumwälzung zu erhärten, gleichzeitig neben der Spaltung des Atoms und der Weltraumfahrt genannt wird.

Das Fernsehen vereinigt, wie nicht ein zweites Medium, fast alle Ausdrucksmittel, die sich anbieten: das Bild, das stehende und das bewegte, das schwarz-weiße und morgen das farbige, das Wort, das Geräusch, die Musik. Das Sehenkönnen erweitert die Programmquellen in reichem Maße. Da, wo dem Radio schmerzliche Grenzen gesetzt sind, bricht das Fernsehen auf in Bereiche, die fast grenzenlos sind. Sehen hat etwas eminent Gegenwärtiges. Die zeitliche Kategorie des Sehens ist das Präsens. Der Ausdruck «déjà vu» hat einen negativen Beiklang: ein «déjà vu» gehört bereits der Vergangenheit an. Das, was mit diesem Attribut versehen wird, ist irgendwie schon zweitrangig, es fehlt ihm die Frische und Unmittelbarkeit, die Erstmaligkeit des Präsentischen. Die *Gegenwart* ist daher die bestimmende Zeitform des Fernsehens. Da liegen seine stärksten Möglichkeiten: in der Konkretheit des Hier und Jetzt und weniger in der Abstraktion, in der distanzierenden Spekulation. Das aber bestimmt Inhalt und Wesen der meisten seiner Sendungen, die sich gebieterisch aufdrängen und den Menschen in seiner privatesten Sphäre erreichen, da, wo möglicherweise die wichtigsten Entscheidungen über sein persönliches Tun und Lassen sich vollziehen: in der Intimität seines Hauses.

Dabei wird der Grad dieser Wirkung auf den einzelnen Menschen durch ein Zusammentreffen erhöht, das, geschichtlich gesehen, ein Zufall sein mag: die Ausbreitung des Fernsehens in einer Zeit höchsten wirtschaftlichen Wohlstandes in einem großen Teil der zivilisierten Welt und damit die Ausdehnung der arbeitsfreien Zeit, in die das Fernsehen wie in ein Vakuum mit ungehinderter Dynamik einschießt. Mit dieser Feststellung paßt die Tatsache zusammen, daß sich das Fernsehen vor allem in den Gebieten der großen Industrieagglomerationen am schnellsten und am stärksten ausgebreitet hat. Das Fernsehen wird also für Millionen von Menschen zum maßgeblichen, oft alleinigen Gestalter der Freizeit, zum einzigen Vermittler von Informationen, dem blindes Vertrauen entgegengebracht wird. Der einzelne Mensch ist einer Beeinflussung ausgesetzt, die die Frage als höchst berechtigt erscheinen läßt, wie die Sendungen, die auf ihn zukommen, gestaltet sind, welche Seiten seines Menschseins sie am meisten erfassen, was sie an Inhalten vermitteln.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns ernsthaft die Frage stellen, ob es sich nicht lohnt, mehr: ob es nicht eine Notwendigkeit ist, angesichts solcher Wirkungen alles zu unternehmen, dieses Instrument, das sicher auch wichtige rekreative Funktionen auszuüben hat, vielstrebiger als bisher als Bildungsmittel in Schule und Familie einzusetzen, ihm also im Schulfernsehen und in der Fernseh-Erwachsenenbildung neue Räume zu öffnen, wie dies in andern Staaten bereits der Fall ist.

Schulfernsehen, das ist ein Begriff, dem man sich in der Schweiz gerade in Kreisen der Lehrerschaft nur sehr zögernd öffnet. Allzusehr trägt das Fernsehen selbst das Odium der Erziehungsfeindlichkeit, als daß man gewillt wäre, diesem Enfant terrible nun gleich auch noch die Schulstube zu öffnen in einem Zeitpunkt, da eigentlich erst die Integration des Schul*radios*, nicht zuletzt auch wegen der Bandaufnahmetechnik, einen gewissen Abschluß gefunden hat. Diese Skepsis findet in unserm Lande aus mehreren Gründen einen besondern Nährboden. Da stellt sich zunächst ganz generell die Bedürfnisfrage in einem Land mit einem hochentwickelten Schulsystem, eine Frage, die eben von manchem Lehrer aus einer begreiflichen Angst, die Schüler könnten in eine noch größere Diskursivität hineinkommen, verneint wird: es ist zunächst gar kein

echtes Bedürfnis nach Schulfernsehen vorhanden. Ein anderer Grund ist die große Differenziertheit der verschiedenen Schulordnungen, die – das wissen wir – wahrhaftig nicht unbedingt ein Vorteil sind und manchem die Region wechselnden Kind das Leben schwer machen. Aber diese Differenziertheit stellt sich einem Kommunikationsmittel mit so ausgesprochen zentralistischem Charakter wie das Fernsehen von vornherein entgegen und verdichtet sich in der einen Frage, wie denn die einzelnen Sendungen in den laufenden Schulplan eingebaut werden können, eine Frage, die sich deshalb besonders eindringlich stellt, weil im Gegensatz zu den Sendungen des Schulfunks und zu den Schulfilmen eine Konservierung der Sendungen für spätere Verwendung vorläufig noch nicht möglich ist. Und schließlich gibt es noch einen weiteren Grund für diese Skepsis: gerade weil das Fernsehen mit allen Ausdrucksmitteln und vornehmlich mit dem pädagogisch so wichtigen der Visualisation arbeiten kann, wird es nur allzu schnell vom Lehrer als unbequemer Eindringling, als unliebsame Konkurrenz empfunden. Eine Sendung mit dem Naturwissenschafter Traber ist bestimmt ein hoher Gewinn für das Schulfernsehen – unsere erste Versuchssendung hat es bewiesen. Aber es ist für den Lehrer vielleicht nicht einfach, die Schüler nach diesen Eindrücken, vermittelt durch ein hochwertiges Mikroskop, das direkt an die Kamera angeschlossen ist, wieder zurückzuführen zum einfacheren Schulmikroskop, ihn also zurückzugeleiten von einem optischen Höhenflug in den wesentlich einfacheren und weniger raffinierten schulischen Alltag. Freilich wird der echte Pädagoge hier den Weg finden und dem Schüler gerade in der Auswertung einer Schulfernsehsendung bewußt machen, daß die letzte didaktische Vollendung eben doch im lebendigen Gespräch zwischen Schüler und Lehrer besteht.

Das sind Gründe, die durchaus nicht zu einer prinzipiellen Ablehnung des Schulfernsehens führen müssen, aber die bedacht sein wollen, wenn wir daran gehen, in einigen Jahren diese Unterrichtsergänzung auch der Schule dienstbar zu machen. Damit ist aber auch gleich gesagt, welches die unmittelbaren Konsequenzen sind, die aus diesen kritischen Erwägungen gezogen werden müssen: sie bestimmen weitgehend den Zeitplan, das Tempo, die bei der Einführung des Schulfernsehens in der Schweiz maßgeblich sein müssen. Wir können es uns zwar nicht leisten, Zeit zu verlieren, aber wir haben auf der andern Seite nichts zu überstürzen. Der von der Generaldirektion der SRG aufgestellte Ausbauplan scheint mir daher in jeder Beziehung vernünftig zu sein, weil er den vorhin erwähnten Bedenken voll und ganz Rechnung trägt. Dieser Ausbauplan sieht zunächst eine Versuchsperiode vor, die bis ungefähr 1967 dauern wird. Im Rahmen dieser Versuchsperiode werden in den verschiedenen Sprachregionen jährlich vier Versuchssendungen in enger Verbindung mit der Lehrerschaft durchgeführt, wobei ich mich dafür einsetzen werde, daß diese Versuche, sobald die wesentlichsten Empfangsbedingungen erfüllt sind, auch auf die rätoromanische Schweiz ausgedehnt werden. Die Versuche werden unter der Ägide von drei verschiedenen Schulfernsehkommissionen durchgeführt, die aus je 11 Mitgliedern bestehen, die nicht nur die pädagogischen Kreise, sondern auch die verschiedenen Kantone repräsentieren. Im Rahmen dieser Organisation strahlte das deutschschweizerische Programm im Juni letzten Jahres in der gleichen Woche zwei Sendungen über unser Parlament aus (über die Resultate dieses Versuches siehe den ausführlichen Bericht des Präsidenten der deutschschweizerischen Schulfernsehkommission, Dr. A. Gerber).

Nochmals: Es liegt im Interesse der Lehrerschaft, aber auch im Interesse des Fernsehens selbst, das immer noch über sehr beschränkte Produktionsmöglichkeiten ver-

fügt, behutsam vorzugehen. Das hat vor allem auch den Vorteil, daß mit der Einführung regelmäßiger Schulfernsehsendungen etwa im Jahre 1967/68 nicht nur bessere Produktionsbedingungen und ein Mitarbeiterstab vorhanden sein werden, sondern daß es dann vermutlich auch möglich sein wird, mit Geräten, die vielleicht noch nicht privat, aber für Schulen erschwinglich sein werden, die Sendungen zu konservieren und zu einem spätern Zeitpunkt abzuspielen und damit sinnvoll in den Schulplan einzubauen.

Aber es gibt eine andere Aufgabe, deren Lösung keinerlei Aufschub verträgt: Das Fernsehen einzusetzen im Dienste einer kontinuierlichen Erwachsenenbildung. Denn ein so tief ins Leben des einzelnen eingreifendes Kommunikationsmittel kann nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß ein Volk nur dann seinen Platz in der heutigen Welt behaupten kann, wenn seine Glieder gestärkt werden für die Meisterung der immer komplizierter werdenden Umweltssituation. Das kommt unmißverständlich im Bericht zum Ausdruck, den die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission an den Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern gerichtet hat. «Nur derjenige», so führte Bundesrat Tschudi in Beantwortung der Postulate Frei und Huber, betreffend Erwachsenenbildung, im Nationalrat aus, «vermag heute seine Umwelt noch einigermaßen zu überblicken und zu verstehen, der sich auch als Erwachsener ernsthaft mit deren Problemen auseinandersetzt, und nur derjenige ist in der Lage, der fortschreitenden Entwicklung auf allen Lebensgebieten einigermaßen zu folgen, der auch als Erwachsener ständig weiter lernt.» Es ist unbestreitbar, und der bundesrätliche Sprecher hat in seiner Antwort unmißverständlich darauf hingewiesen, daß bei der Erfüllung dieser Aufgabe den Informationsmitteln Presse, Radio und Fernsehen in engster Zusammenarbeit mit bestehenden Erwachsenenbildungsinstitutionen wachsende Bedeutung zukommt.

Das Schweizer Fernsehen ist bereit dazu. Es bietet sich ihm die einmalige Chance, einen bisher sendefreien Abend vorwiegend in den Dienst der Erwachsenenbildung zu stellen. Serienprogramme, die lebendig und anschaulich Themen aus dem Bereich des Wissens und der Erziehung vor dem Zuschauer entfalten, sollen den Blick weiten, sollen Kenntnisse und Lebenshilfe vermitteln. Fernsehspiele von besonderem literarischem Wert, wertvolle, eigenwillige, in der Originalsprache dargebotene Spielfilme älteren und neueren Datums schließen sich alternierend an und runden den Abend ab, wobei da, wo es sich aufdrängt, die vorausgehende Einführung oder ein anschließendes Gespräch das Gehörte und Geschaute vertiefen wird.

Die damit gestellte Aufgabe ist groß und übersteigt zu Beginn die Leistungskapazität des schweizerischen Produktionsapparates um ein Mehrfaches. Es wird kaum möglich sein, beide geplanten Kursprogramme im eigenen Haus zu produzieren. Es ist unumgänglich, vom internationalen Austausch, soweit er für diese Gattung von Programmen möglich ist, zu profitieren. Mag es Anfangsschwierigkeiten geben – wichtig ist eine klare Zielsetzung, und zwar von der ersten Woche an, da Bild und Stimme des Schweizer Fernsehens auch am Dienstagabend wahrzunehmen sein werden.

Und ein zweites ist wichtig: Wege zu öffnen zu einer sinnvollen Organisation des Empfangs dieser Sendungen, damit sie ihren monologischen Charakter verlieren und eine lebendige Beziehung entsteht zwischen Programm und Zuschauer. Es müßte die Frage geprüft werden, ob es möglich ist, zu den einzelnen Kursen Begleitmaterial an die Zuschauer abzugeben, wie das in England und Italien in sehr vorbildlicher Weise ge-

schieht. Und schließlich müßte eine immer engere Zusammenarbeit mit bestehenden und neu entstehenden Erwachsenenbildungsorganisationen gesucht werden, die die Sendereihen des Fernsehens in ihr normales Kursprogramm einbauen könnten. Gerade in kleinen Orten, wo die Mittel für die Organisation von Kursen weniger vorhanden sind als in den Städten, wären auf diese Weise Lücken zu schließen.

Es sind große, verantwortungsvolle, aber verlockende Aufgaben, die sich in nächster Zukunft dem Fernsehen stellen, Aufgaben, deren Erfüllung Wesentliches dazu beitragen kann, weiteste Kreise unseres Volkes an den kulturellen Werten teilhaben zu lassen, dem einzelnen Impulse zu geben zu tätigem Leben, sein Verantwortungsgefühl als Mitmensch und Staatsbürger zu vertiefen und mitzuhelfen an der Formung seiner Persönlichkeit.

Schweizer Schulfernsehen

Bericht über die Versuchssendungen vom Juni 1964 in der deutschen Schweiz

Die Auswertung der Berichte über die ersten Versuchssendungen des deutschschweizerischen Schulfernsehens im Frühjahr 1961 legte es nahe, weitere Versuche durchzuführen. Diesen Wünschen wurde im Juni 1964 mit zwei Sendungen zum staatsbürgerlichen Unterricht:

1. Das Parlament, wie es gewählt wird,
2. Das Parlament, wie es arbeitet,

nachgelebt. Wiederum waren die mitarbeitenden Lehrer, welche die Sendungen entgegengenommen und ausgewertet hatten, um ihr Urteil gebeten und um ihre Kritik angegangen worden. Über die beiden Versuchssendungen sind insgesamt 363 ausführliche Berichte eingegangen: für «Parlament I» 184, für «Parlament II» 179.

Hörerzahlen und -verteilung

Die Darbietungen wurden von rund 10 000 Schülern entgegengenommen, die sich wie folgt auf die beiden Sendungen verteilen:

	Knaben	Mädchen	Total
Parlament I	2962	2311	5273
Parlament II	2766	2210	4976
	5728	4521	10 249

Nach Schultypen gegliedert, ergibt sich folgende Beteiligung:

	Parlament I	Parlament II
Primarschulen	1037	903
Sekundarschulen, Bezirksschulen, Realschulen, Abschlußklassen	3227	3301
Gymnasien	135	135
Gewerbeschulen, Berufsschulen, Werkklassen	699	442
Handelsschulen, Seminarien	175	195
	5273	4976